

ALEENA RAYE  
DIE PICCADILLY-AFFÄRE



Aleena Raye

# Die Piccadilly-Affäre

ROMAN



»Der erotische Roman«  
Band 248

© 2021  
Edition Combes  
VPS Film-Entertainment GmbH  
Bockhofstraße 31  
D-66909 Herschweiler-Pettersheim  
Tel. 0 63 83 - 40 59 99 0  
Fax 0 63 83 - 40 59 99 9  
[www.edition-combes.de](http://www.edition-combes.de)

ISBN 978-3-94891-207-9

Alle Rechte vorbehalten. Es ist verboten, dieses Werk im Ganzen oder auszugsweise nachzudrucken oder durch Bild, Funk, Fernsehen, Internet, Tonträger und EDV-Systeme zu verbreiten. Zuwiderhandlungen werden strafrechtlich verfolgt.

## Kapitel 1

»Ich wollte Winston mit stehendem Schwanz!«

Lucille schüttelte nachdenklich den Kopf. »Ich kann mich nicht daran entsinnen, dass wir das explizit vereinbart hätten.«

»Hatten wir, meine Liebe.«

Lucille rang um Fassung. Ihre Gesprächspartnerin hatte zwar nette Worte gewählt, doch der Tonfall war zynisch und anklagend.

»Andere Kunden mögen ja von Ihrem Talent schwärmen«, stichelte die Anruferin aus Peterborough. »Ich kann Sie jedenfalls nicht weiterempfehlen.«

»Wären Sie damit einverstanden, wenn ich Ihnen im Preis entgegenkomme? Sagen wir ... zweihundertfünfzig Pfund?«

»Ach tatsächlich? Unsere Mrs Amett würde in Anbetracht der Umstände die unendliche Güte besitzen und Ihr Honorar um sage und schreibe einhundert Pfund reduzieren? Oh, wie generös – das ist ja, wie wenn man an Weihnachten Geburtstag hat und dann auch noch in der Lotterie gewinnt.«

»Ich halte das für einen angemessenen Kompromiss«, flötete Lucille so liebenswürdig als möglich ins Telefon. »Schön, dass Sie zustimmen.«

»Ich mache WAS?« Die Stimme am anderen Ende der Leitung überschlug sich. »Ihr Vorschlag ist impertinent!«

»Zwei- Zweihundert?«, schlug Lucille nach zaghaftem

Hüsteln vor. »Ich hatte diverse Auslagen.«

»Zweihundert? Ich glaube es nicht!«, kreischte es am anderen Ende. »Sind wir jetzt auf einem orientalischen Basar?«

»Noch mehr kann ich Ihnen nicht entgegenkommen, schließlich hatte ich mich intensiv mit Winston beschäftigt. Er hat sich bei mir sehr wohl gefühlt.«

»Na, wenigstens haben Sie diesen Teil des Vertrags erfüllt. Bei der Hauptsache haben Sie jedoch jämmerlich versagt!«

Lucille schnappte nach Luft – musste sie sich das gefallen lassen? Ach, wenn sie nur ihren Mann um Rat fragen könnte. Sie knirschte mit den Zähnen, der Gedanke an Cecil verschlechterte ihre Laune zusätzlich.

»Mein Winston gefällt mir so überhaupt nicht«, zeter-te die Anruferin weiter. »Ich zahle keinen Penny!«

»Aber bitte bedenken Sie doch ..."«

Lucille wollte nochmals ihre Argumente unterbreiten, doch ihre Gesprächspartnerin hatte bereits aufgelegt.

„Na bravo“, grummelte Lucille. „Der Tag geht ja gut los“.

Sie hatte eine gute halbe Stunde vertelefoniert, das Ergebnis war ein Desaster. Demoralisiert rieb sie sich das Kinn. Nach dieser Kontroverse gab es kaum noch Chancen, das Fiasko hinzubiegen. Ärgerlich, dabei hatte sie sich so gut mit Winston verstanden. Selten hatte sie es mit einem so lieben Kerl zu tun gehabt. Er tat ihr leid, war er nun doch wieder dieser Xanthippe ausgeliefert.

Und jetzt? Lucille hatte nicht den Hauch einer Idee, wie sie mit dem Dilemma umgehen sollte. Der Blick auf

die Uhr half ihr auch nicht ... Wollte sie denn nicht schon längst beim Einkaufen sein?

Eilig zog sie sich an und stapfte los, um zehn Minuten später festzustellen, dass man an manchen Tagen besser im Bett bleiben sollte. Lucille hatte dreiundzwanzig Leute gezählt, die vor ihr beim Metzger in der Blandford Street anstanden. Als ob es bei Janusz Smuda etwas umsonst geben würde. Das war natürlich nicht der Fall, doch es hatte sich nicht nur in Marylebone herumgesprochen, dass der Pole die besten Wurstwaren im Londoner Nordwesten feilbot.

Lucilles Verstimmung erreichte endgültig die Talsohle, als jetzt zu allem Überfluss auch noch ihre Nachbarin aus dem zweiten Stock in ihre Richtung stöckelte. Die unverschämt langen Beine von Joyce Cavendish waren heute in safrangelbe Wildlederhosen eingeschweißt, darüber trug sie ein neckisches Jäckchen aus weinrotem Plüsch. Lucille seufzte, denn so würde sie sich nie auf die Straße trauen, aber zur Modelfigur der Cavendish passte es. Insgeheim bewunderte sie den Mut der platinblonden Mittvierzigerin. Ihr extravaganter Stil war in sich stimmig: die mörderisch hohen Pumps waren exakt im gleichen Farbton der Jacke gehalten, die elegante Handtasche passte in Farbe und Material ebenso perfekt zu den Hosen, wie das Halstuch und die ins Haar gesteckte Designer-Brille. Die Mode-Puppe kam näher ... Wollte sie auch zum Metzger?

Lucilles Mundwinkel orientierten sich zum Bordstein. Neben der Cavendish würde sie sich in ihren Jeans und der Betty-Barclay-Frühlingsjacke wie eine graue Maus

vorkommen. Sonst hatte sie nichts gegen die extrovertierte Person, außer, dass sie sehr redselig war und rauchte. Aber okay, es war ihre Gesundheit.

„Ein Unglück kommt selten allein“, seufzte Lucille, als die Cavendish tatsächlich auf sie zusteuerte. Erst das Winston-Malheur und jetzt auch das noch.

Nach knapper Begrüßung reihte sich die auch heute grell geschminkte Diva hinter Lucille in die Warteschlange ein.

„Arschkalt heut‘ morgen«, krächzte die Cavendish und steckte sich eine Pall Mall an. »Aber für die schlesische Graupenwurst würd‘ ich auch mitten in der Nacht aufstehen. Weißt du, was auch tierisch lecker ist? Das ist der geräuch- chh ... geräucherte Schweinebau- chh-CHH-CHH ...« Der Satz ging in einem Hustenanfall unter, der so heftig war, dass die Brille aus dem kunstvoll hoctoupierten Haarkonstrukt zu rutschen drohte.

„Ja ja, alles von Smuda ist vorzüglich«, wiegelte Lucille ab, während sie besorgt auf ihre Armbanduhr sah. »Du Joyce, ich habe eine große Bitte: So langsam wie das hier vorangeht, schaffe ich es nicht mehr rechtzeitig zu meinem Zahnarzttermin.«

„Kein Problem, Süße«, röchelte die Blondine und nahm einen tiefen Zug. »Wozu hat man gute Nachbarn?«

„Mein Backenzahn macht Terror«, jammerte Lucille mit leidender Miene und zog eine Zwanzigpfund-Note aus dem Geldbeutel. »Mein Doc schiebt mich um zehn extra dazwischen.«

„Oh, da musst du dich wirklich sputen. Was soll ich dir mitbringen?«



»Drei Koteletts und eine große Krakauer. Das wäre lieb. Herzlichen Dank«, sagte Lucille und hetzte gemeinsam mit ihrem schlechten Gewissen davon.

Als Lucille Amett einige Stunden später auf der Cavendish-Etage aus dem Fahrstuhl stieg, kam ihr ein verklärt lächelnder Graubart in feinem Zwirn entgegen. An seiner Krawatte nestelnd deutete er einen Gruß an und verschwand hinter den sich lautlos schließenden Chromtüren des Aufzugs. Lucille rümpfte die Nase. Der zurückgebliebene Geruch des Rasierwassers erinnerte an Rosen. Hatte er Goeffrey O'Sims besucht? Der ebenfalls im zweiten Stock wohnende Hausmeister fungierte auch als Verwalter. Es gab Leute, die behaupteten, dass O'Sims generell sehr vielseitig wäre. Lucille mochte das kaum glauben, aber das war schließlich egal, sollte jeder nach seiner Fassung glücklich werden. Lucille klingelte bei Joyce Cavendish. Mehrmals. Es dauerte eine Weile, bis die in einen Bademantel aus nachtblauer Seide gehüllte Blondine öffnete. Ihr Haarturm wirkte auffällig, auch das Make-up verlangte nach einem Update. Sich eine Zigarette ansteckend brummte sie etwas, das wie ‚Hallo Nachbarin‘ klang. Lucille schlug Tabakgeruch entgegen, der von einer süßlichen Blumennote begleitet wurde.

»Ich habe dir eine Kleinigkeit mitgebracht, Joyce«, flötete Lucille, während sie der Nachbarin einen Flacon unter die Nase hielt. »Ich hoffe, du magst Badezusatz.«

Zufrieden schmunzelnd nahm die Cavendish das Geschenk entgegen. »Edles Zeug. Allerdings kann ich gar nicht glauben ... dass das alles sein soll, mit dem du mich für meine Mühen entschädigst.«

Irritiert hob Lucille die Brauen.

»Scherz«, feixte die Nachbarin breit grinsend. »Ich helfe doch gern.«

»Hast du alles beim Metzger bekommen?«

»Drei Koteletts und eine Rieeesenwurst«, sagte Joyce gedehnt, während sie mit großen Augen die neben Lucille abgestellten Einkaufstaschen musterte. »Du warst aber auch erfolgreich, oder?«

»Hat sich so ergeben. Ich musste mich einfach trösten, die Wurzelbehandlung war langwieriger als befürchtet«, log Lucille und zeigte jammervoll seufzend auf ihren Unterkiefer.

»War es sehr schlimm?«

»Frage nicht. Zum Glück spritzt der Doc gut.«, raunte Lucille, die die Wurzelbehandlung in der Tat gut überstanden hatte – allerdings nicht heute, sondern bereits vor zwei Wochen. Sie räusperte sich verlegen, denn es war im Grunde nicht ihre Art, andere auszunutzen. Ihre Nachbarin hatte offensichtlich dafür büßen müssen, dass der Winston-Deal geplatzt war. Hätte Lucille nicht mehr in das Mitbringsel investieren sollen, um ihr schlechtes Gewissen zu beruhigen?

Die Cavendish öffnete den Flacon und schnupperte daran. »Hm, riecht betörend – ich kann gern öfters für dich zum Metzger«, scherzte sie. »Du warst aber nicht nur in der Parfümerie, wie ich sehe.«

»Du glaubst ja nicht, was ich heute alles gespart habe!« Freudestrahlend angelte Lucille eine mondäne Lederhandtasche mit dem Fossil-Label aus der Tüte.

»Entzückend! Bestimmt teuer, oder?«

»Von 229 auf 89 Pfund runtergesetzt.« Lucille strahlte. »Da musste ich einfach zuschlagen!«

»Unbedingt«, wurde sie von der Cavendish bestärkt. »Alles andere wäre unverantwortlich gewesen.«

Lucille war perplex, so hatte sich schon ewig niemand mit ihr gefreut. Im Gegenteil, bei ihrem Mann geriet sie nach dem Einkaufen stets in einen Rechtfertigungsmodus, weil seine Reaktionen zwischen einem gleichgültig gemurmelten ‚schön, schön‘ und sarkastischen Kommentaren schwankten. ‚Wenn du weiter so tüchtig sparst, sind wir bald Millionäre‘, hatte er nach ihrer letzten Shopping-Tour gebrummt. Lucille freute sich, weil Joyce Cavendish da ganz anders war. Hatte sie in der Nachbarin eine Seelenverwandte gefunden?

Die Blondine konnte ihre Neugierde kaum zügeln. »Du hast aber noch mehr Schnäppchen gemacht, oder?«

»Ging nicht anders: Ab drei Taschen gab es noch mal einen unwiderstehlichen Sonderrabatt. Dann löste ich einen Gutschein bei Jean Paul Gaultier ein, nutzte die Angebote bei Wolf & Badger. Ach ja: Am Super-Sale im Accessorize kam ich natürlich auch nicht vorbei.«

»Lucille: die Shopping-Queen. Und alles hat Stil.«

»Danke«, strahlte Lucille ihre Nachbarin an. Ein Kompliment von jemandem mit so viel Geschmack zählte doppelt.

»Zeigst du mir deine Beute?«

Als Lucille ihre Trophäen auf den Wohnzimmertisch türmte, bemerkte Joyce bewundernd: »Tja, eine Frau zu sein ist schon teuer ... Die Socken sind aber nicht für dich, oder?«

»Mein Cecil bekommt nur noch welche in Schwarz und in hellem Beige. Mehr kann er nicht auseinanderhalten. Ach, wenn du wüsstest, wie oft er schon mit unterschiedlichen Socken aus dem Haus gestolpert ist. Das Klischee vom zerstreuten Professor trifft auf ihn voll zu.«

»Du tust ihm unrecht, dafür sieht er viel zu gut aus.«

»Findest du?«

»Hör‘ mal«, entrüstete sich die Cavendish. »Dein Cecil ist groß und stattlich, hat für einen Fünfzigjährigen...“

»Das wird er erst nächstes Jahr«, verbesserte Lucille.

»Okay, er hat jedenfalls noch volles Haar.«

»Das allerdings ziemlich grau wird.«

»Nur an den Schläfen.« Die Blondine schnalzte mit der Zunge. »Ich finde, das hat was.«

Lucille rümpfte die Nase. »Guckst du dir meinen Mann nicht ein wenig zu genau an?«

Die Blondine schien gegen Lucilles warnenden Unterton immun zu sein, denn nach sehnsuchtsvollem Seufzen schwärmte sie: »Was noch auf mich wirkt, ist seine distinguierte Art, das souveräne Auftreten. Und die schlaue Brille.« Sie schmunzelte. »Als Professor bräuchte er die gar nicht, man spürt förmlich, dass er hochgebildet ist. Zwangsläufig, die Westminster-Uni ist schließlich keine Baumschule. Wenn er auf einer solchen rumhölzer würde, hätte er ja auch nicht so gepflegte, schöne Hände.«

Die Falten auf Lucilles Stirn wurden tiefer. »Tss, was dir alles auffällt.«

»Macht der Gewohnheit«, sagte Joyce lapidar. »Ich scanne jeden attraktiven Mann. Dauert nur wenige Se-

kunden, dann kann ich ihn einsortieren.«

»Tatsächlich?«, knurrte Lucille. »In welche Schublade würdest du meinen Mann stecken?«

»Was soll die Frage? Der Professor kommt natürlich ins Prinzen-Fach!«

Lucille funkelte die Nachbarin mit zusammengekniffenen Augen an. »Ich darf dich schon darauf aufmerksam machen, dass der Professor zufällig MEIN Mann ist?«

Die Blondine lachte schallend. »Eifersüchtig? Musst du nicht. Ich hab‘ genug Verehrer – trinkst du einen Sekt mit?«

Lucille schüttelte energisch den Kopf und packte ihre Einkäufe in die Taschen.

»Bist du immer so eine Mimose?«, fragte Joyce süffisant lächelnd.

»Was kann ich denn dafür, dass du nicht verheiratet bist?«

Die Nachbarin stöhnte. »Jetzt wohnen wir schon so lange im gleichen Haus und wissen so wenig voneinander. Ist das nicht schlimm?«

Lucille sah die Cavendish fragend an.

»Aber gut, mit solchen Sachen geht man auch nicht hausieren«, sagte die Blonde.

Die Fragezeichen, die Lucille umschwirrten, wurden immer größer.

»Von wegen nicht verheiratet. Ich hab‘ schon drei Scheidungen hinter mir«, gestand die Nachbarin freimütig. »Mir kommt kein Mann mehr ins Haus.« Augenzwinkernd ergänzte sie: »Zumindest nicht länger als eine

Nacht ... Wollen wir nicht noch ein wenig plaudern?«

»Eigentlich wollte ich das Abendessen für Cecil vorbereiten...«

»Jetzt schon?« Joyce zeigte auf die antike Standuhr. »Ich bitte dich, es ist noch der schönste Nachmittag. Aber gut, so interessant sind die Rosenkriege, die ich mit Ewan Hooker, Glenn Taylor und William Pounderbuilt ausgefochten habe, nun auch wieder nicht.«

Der Sektkorken knallte. Lucille bereute nicht, dass sie geblieben war, denn Joyce Cavendish, die nach dem dritten Ehe-Debakel wieder ihren Mädchennamen angenommen hatte, wusste in der Tat viel zu erzählen. Unverblümt gab sie auch pikante Details preis. Lucille war zurückhaltender, sie berichtete lediglich von der unglücklichen Entwicklung, die die Sache mit Winston genommen hatte. Anschließend redeten sie über Hausverwalter O'Sims und den pompösen Gourmet-Tempel, der letzte Woche schräg gegenüber eröffnet worden war. Ein Thema gab das andere, ein Glas folgte dem nächsten. Als die zweite Flasche halb leer war und der kleine Zeiger die Sechs erreichte, sprang Lucille auf und packte hektisch ihre Taschen.

»Nein, wie die Zeit rast«, ächzte sie. »War echt total nett, mit dir zu plauschen, Joyce, aber jetzt muss ich wirklich: Cecil erwartet um Sieben ein warmes Abendessen.«

»Du verwöhnst ihn auch kulinarisch?«

Lucille zog eine Schnute. Warum hatte Joyce dieses auch so süffisant betont? Dachte die Nachbarin etwa, dass sie ein erfülltes Liebesleben hätte? Schön wär's. Sollte sie die lebenslustige Blondine um Rat fragen, wie

sie frischen Wind ins eingestaubte Ehebett bringen könnte? Wenn jemand Erfahrung mit Männern hatte, dann ja wohl Joyce Cavendish, geschiedene Hooker, Dings und Pounder-irgendwas.

»Was ist, Lucille? Du guckst plötzlich so nachdenklich?«

»Ach, ich hab' mir nur vorgestellt, was ich noch alles bis sieben schaffen muss«, flunkerte Lucille. »Gemüse putzen, schnipseln; Kartoffeln schälen, schneiden, kochen; die Koteletts braten, würzen; Bier kaltstellen. Uii-iii, das wird knapp, ich müsste längst in der Küche stehen!«

Ihre Gastgeberin holte eine Metzgertüte aus dem Kühlschrank. »Nicht, dass dein Cecil heute zum Vegetarier wird.«

»Tausend Dank«, atmete Lucille auf. »Bei dem Palaver hatte ich glatt vergessen, dass du für mich beim Metzger gewesen bist.«

»Keine Ursache«, sagte Joyce, wobei sie auf die Krakauer zeigte, die weit aus der Tüte ragte. »Ist das jetzt ein Prachtgerät, oder nicht?«

»Boah!«, staunte Lucille. »Das ist wirklich ein Riesending.«

Die Blondine strich versonnen über die ellenlange Wurst, die beinahe den Durchmesser eines Baseballschlägers hatte. »Janusz Smuda weiß, was Frauen wünschen.«

»Ja, seine Sachen sind köstlich.«

»Ich meinte eigentlich, dass eine Lady so einen Prügel immer gut gebrauchen kann«, bemerkte Joyce schelmisch grinsend.

Lucille hob verwundert die Brauen. Was redete die Blonde? Selbst wenn sie zwei Tage gehungert hätte, würde sie diese Wurst nicht schaffen. Die Krakauer war so gewaltig, dass sogar Cecil mindestens zweimal davon satt werden würde. Und das wollte was heißen, denn ihr Mann konnte Unmengen verdrücken.

»Du hast das nicht nötig«, raunte Joyce nach anzüglichem Schmunzeln. »Dein Cecil versorgt dich sicher ordentlich, aber wenn mein Anlageberater mal wieder einen schlechten Tag hat...«

Lucille verstand jetzt gar nichts mehr – kein Wunder, so viel Alkohol in so kurzer Zeit hatte sie schon ewig nicht mehr getrunken.

»Du müsstest Horatio eigentlich noch getroffen haben«, sagte Joyce. »Er ging kurz bevor du geklingelt hast.«

»Wer ist H-H-Horatio?«

»Mein Anlageberater. Unter anderem.«

»Grauer Bart, treuer Anz- ...« Lucille hörte sich kichern, zwang sich dann zur Konzentration. »Teurer Anzug, wollt‘ ich latürnich sagen.«

»Grauer Bart, teurer Anzug? Ja, das war Horatio Downers. Ein Gentleman vom Scheitel bis zur Sohle. Er bringt stets Blumen mit, schreibt mir Gedichte.« Joyce rieb Daumen und Zeigefinger aneinander. »Horatio ist außerordentlich spendabel, aber sonst ist nicht mehr viel los mit ihm.«

»Mit mir au- auch nicht«, lallte Lucille, die sich zwei Sekunden später wehklagend die Schulter rieb. »Autsch, die Tür zum Flur war vorhin irgendwie breiter.«



Joyce lachte. »Jedenfalls ist sie nicht so breit wie du – soll ich dich hoch bringen?«

»In‘ fünften Sto- Stock?«, radebrechte Lucille.  
»Schaff‘ ich locker. Schließlich is‘ dort Ende-Gelände.  
Wohn‘ ja zum Glück gaanz oben. Da kann ich mich nich‘ verfahren. Bye-bye!«

## Kapitel 2

Lucille hatte keine Mühe mit dem Aufzug, allerdings benötigte sie einige Versuche, um den Hausschlüssel im Schloss unterzubringen. Auf wackligen Beinen stakste sie in die Wohnung, stellte ihre Einkaufstaschen ab und trug die Metzgertüte in die Küche.

Unschlüssig starrte sie aus dem Panoramafenster zum Stadtwäldchen am Manchester Square. Sollte sie in ihrer Verfassung nicht lieber auf der Dachterrasse die letzten Sonnenstrahlen genießen, statt sich an einem aufwendigen Menü zu versuchen?

Obwohl Lucille keine Frau von schnellen Entschlüssen war, hatte sie diesmal schon umdisponiert, bevor das Fragezeichen hinter der Idee aufgetaucht war. Der abrupte Sinneswandel war neben Bequemlichkeit und der momentanen Appetitlosigkeit auch der Erkenntnis geschuldet, dass sie auch in nüchternem Zustand eine lausige Köchin war. Die Chancen, dass sie heute ein genießbares Abendessen auf den Tisch bringen könnte, tendierten gegen Null. Cecil würde es ihr danken, wenn sie ihm statt angebrannten Koteletts, zerkochten Kartoffeln und matschigem Lauch eine Wurst anbieten würde. Nach dem spontanen Gelage bei Joyce traute sie sich nicht mehr zu, als Wasser zu erhitzen.

Lucille war stolz auf sich: eine gute Entscheidung, die Krakauer war ihre Rettung. Sie füllte einen Topf zur Hälfte mit Wasser, stellte ihn auf den Herd und schaltete

ihn ein. So weit so gut, doch wie sollte eine Zwanzig-Zoll-Wurst in einen Topf passen, dessen Durchmesser kaum zwölf Zoll betrug?

Ächzend klammerte sich Lucille am Rand der Arbeitsplatte fest, dann atmete sie auf: Sie bräuchte das Riesending doch nur zwei- bis dreimal durchschneiden, dann müsste es funktionieren – klar!

Doch als Lucille zu dem Block mit den frisch geschliffenen Messern sah, rieb sie sich unwillkürlich die lädierte Schulter. War eine Verletzung nicht mehr als genug? Auf jeden Fall! Es wäre auch besser, wenn ihr Mann das Brot diesmal selbst schneiden würde.

„Krakauer an Schwarzbrot – der Traum aller Feinschmecker“, knirschte sie. Nun, vielleicht könnte sie das profane Mahl ein wenig aufwerten? Aber was passte außer Brot zu kalter Wurst? Kaltes Bier, logisch. Lucille stopfte mehrere Flaschen Wychwood Hobgoblin in den Kühlschrank. Sie war überzeugt, dass genügend Bier den abends immer reichlich abgekämpften Cecil über das karge Mahl hinwegtrösten würde.

Versonnen nahm sie die Krakauer in beide Hände. Die Polnische war wuchtig, schwer und leicht gekrümmt ... nun, wenn sie es schaffen würde, die Wurst stärker zu biegen ... bingo: Lucille war es gelungen, die Krakauer im sich allmählich erwärmenden Wasser zu versenken. Die Freude währte allerdings nur kurz, denn erst ging beim Aufdecken ein Teller zu Bruch, dann rief Cecil an. Wenn er sich um diese Uhrzeit meldete, bedeutete das meist nichts Gutes.

»Hallo Lucy«, begrüßte er seine Frau in einem Tonfall,

der ihre Befürchtung prompt bestätigte. »Du weißt doch, dass ich in dieses Kuratorium gewählt worden bin, dass sich um die Zuschüsse für unseren Lehrstuhl kümmern soll.«

»Du kommst also später?«

»Tut mir echt leid, Lucy. Die Sitzung wurde erst verschoben, dann schneite auch noch der Antrag einer Stiftung herein und zu allem Überfluss hat eine Kollegin auch noch ...«

»Schon gut«, fiel ihm Lucille ins Wort. »Das heißt, ich brauche nicht auf dich mit dem Essen zu warten.«

»Ist das schlimm?«

»Keineswegs«, sagte Lucille mit zynischem Unterton. »Ich frag‘ mich nur, warum ich mich den ganzen Nachmittag für dich in die Küche gestellt hab‘?«

»Lucy – du klingst so komisch. Was ist mit dir?«

»Was soll schon mit der Gattin eines turbo-gestressten Professors der Westminster-Universität sein?«, giftete Lucille – allerdings erst, nachdem sie das Gespräch weggedrückt hatte. »Lucy Amett kann sich ja mit Kunden herumstreiten, sich in Boutiquen herumdrücken und anschließend besaufen. So bekommt man den Tag auch rum. Aber danke der Nachfrage.«

Frustriert schlurfte sie ins Schlafzimmer und ließ sich aufs Bett fallen. Das Gespräch mit Joyce Cavendish ging ihr durch den Kopf. Obwohl die extrovertierte Blondine alleine lebte, war sie stets vergnügt. Gerade deshalb? Möglich, aber hatte die Nachbarin nicht angedeutet, dass sie neben dem Anlagen-Fuzzy auch noch andere Verehrer hatte? Gehörte nicht auch der Ire vom zweiten Stock

dazu? Ja, sie erwähnte Geoffrey O'Sims sehr wohlwollend. Okay, dann war der Hausverwalter ebenso wenig schwul, wie ihr Cecil ... obwohl? Hatte ihr Mann das Ufer gewechselt? Nein, das war absurd. Andererseits konnte sie sich an Sex mit ihm nur noch vage erinnern. Auch, weil es nur ein bescheidenes Nümmerchen war, das sie in der Silvesternacht geschoben hatten. Lucille raufte sich die Haare, übermorgen war bereits der April vorbei. Nicht nur der Monat, auch ihre Geduld ging zu Ende. Aber sollte sie nicht dankbar sein, dass er beruflich erfolgreich war? Cecil war schließlich ein renommierter Archäologe, er arbeitete parallel an zwei Forschungsprojekten, leitete die Ausgrabungen eines römischen Badehauses in Chichester und hielt Vorlesungen an der Uni. Zudem betreute er Doktoranten und saß neuerdings auch noch in diversen hyper-extrem-wichtigen Gremien. Lucille knirschte mit den Zähnen. Eine Woche hatte mehr als sechzig Stunden, sein berufliches Engagement konnte nicht der Grund sein, dass er seine Frau nur noch als Einrichtungsgegenstand wahrnahm.

Gefiel sie ihm nicht mehr? Missmutig rappelte sich Lucille hoch und zog sich vor dem großen Wandspiegel aus. Als sie nackt war, drehte sie sich mehrmals, um sich von allen Seiten kritisch zu begutachten. Ihre Haut war glatt, rein und dank der geschützten Dachterrasse nahtlos gebräunt. Allerdings war sie kein gertenschlankes Teenie-Mädchen mehr. Wie auch mit vierundvierzig Lenzen? Aber mehr als ein Pfund pro Ehejahr hatte sie auch nicht zugelegt. Und da sie noch keine fünfzig, sondern lediglich zwanzig Jahre mit Cecil verheiratet war, stufte sie

diese Gewichtszunahme als akzeptabel ein. Sah ihr Mann das etwa anders? Weil er an der Uni nur von jungen Dingen umgeben war? Flogen seine Studentinnen auf ihn?

Lucille ballte die Fäuste. Wie sehr er auf das andere Geschlecht wirkte, hatte ihr die Cavendish offenbart. War der männerverschlingende Vamp aus dem zweiten Stock scharf auf ihren Cecil? Sie war ähnlich alt wie Lucille, aber immer noch gertenschlank. Beneidenswert, aber sollte Lucille deshalb mit dem Rauchen anfangen? Definitiv nicht, der Preis wäre zu hoch. Aber wäre Joyce ihrem Cecil nicht ohnehin zu mager? Schließlich mochte er keine klapperdürren Mannequins, sondern bevorzugte Frauen mit ausgeprägt sinnlichen Rundungen. Hatte sich das geändert? Nein, bestimmt nicht, aber was wäre, wenn sich eine vollbusige Studentin an ihn heranmachen würde? Sei es, weil sie ihn bewundert, oder sei es aus Kalkül? Würde Cecil bei entsprechenden Gegenleistungen bessere Zensuren vergeben?

Nein, sagte sich Lucille trotzig, ihr Mann war integer, seriös und treu. Sie dürfte sich nicht von Joyce verrückt machen lassen, nur weil deren Ex-Männer jedem Rock hinterhergesprungen waren. Cecil war kein flatterhafter Weiberheld, er hatte Charakter. Und er liebte sie. Ob er ihren Busen auch noch mochte? Früher konnte er jedenfalls nicht die Finger davon lassen ... Lucille stöhnte, nun, im Lauf der Zeit wurden eben andere Aspekte wichtiger. Leidenschaftlicher Sex wurde abgelöst von tiefer Zuneigung, Geborgenheit, Vertrautheit und Nähe. Elementare Werte, die Joyce verwehrt blieben.

Lucille lief unruhig auf und ab. Die bewährte Taktik,

sich alles schön zu reden, funktionierte diesmal nicht. Konnte man denn in einer Ehe nicht beides haben: Liebe und Sex? Letzteres zumindest ab und zu. War das etwa zu viel verlangt?

Lucille stellte sich wieder vor den Spiegel, inspizierte skeptisch ihre Oberweite. Sie war schon immer ein wenig zu üppig gewesen, aber hatte sie damals nicht genau deshalb Cecils Interesse geweckt?

Sie legte ihre Hände unter die Rundungen, wog und drückte sie. Würden ihre Brüste irgendwann einmal bis zum Nabel hängen? Nein, so groß waren sie nun auch wieder nicht. Und noch war ihr Gewebe straff und fest. Zufrieden zwinkerte sie ihrem Spiegelbild zu, denn ihr Busen trotzte erfreulicherweise noch immer der Schwerkraft.

Gut, aber was sagte der Spiegel zu Po und Schenkeln? Sie seufzte, diese Zonen waren in der Tat etwas rundlicher geworden, doch mehrere Griffproben bestätigten, dass auch hier alles noch knackig und straff war.

Als Lucille erneut ihr Profil begutachtete, verzog sie missmutig das Gesicht. Wieso hat jede Frau mindestens eine Problemzone? Glück im Unglück war, dass sie nur eine hatte und dass diese Problemzone kaum auffiel. Dennoch war sie unzufrieden. Während sich Lucille immer wieder in den Bauch kniff, kam sie ins Grübeln. Vielleicht sollte sie doch wieder regelmäßig joggen. Unbedingt, schließlich waren sie doch auch deshalb in dieses Viertel gezogen, weil Marylebone nicht nur nah an der Londoner City lag, sondern auch, weil dieser Stadtteil perfekt zwischen Hyde- und Regent's Park eingebettet war.

Gab es weitere Defizite? Nachdenklich strich sich Lucille übers Haar. Hatte Cecil gelogen, als er vor gut zwei Jahren sagte, dass die neue Kurzhaarfrisur sexy wäre? Sollte sie die Haare wieder lang tragen? Lucille seufzte. Die damalige brünette Lockenpracht war echt chic, doch der Pflegeaufwand war enorm zeitaufwendig gewesen. Das wollte sie sich nicht mehr antun. Gut, aber dann sollte sie zumindest mehr Wert auf ein kesses Outfit legen. Cecil würde sie garantiert eher wahrnehmen, wenn sie ihn abends in einem luftigen Kleidchen statt im Malerkitzel empfangen würde. Sie nickte, die labbrigen Jogginganzüge gehörten ebenso längst in den Altkleider-Container wie ihre ... Hey, was blubberte und zischte denn so?

Lucille sprang auf, jagte über den Flur zur Küche – ihr wurde schwindlig – wieso wurde sie nicht von ihrem Kreislauf begleitet? Warum blieb er einfach im Bett liegen? Lucille wurde schwarz vor Augen, ihre Beine zitterten so stark, dass sie sich am Türstock festhalten musste, um nicht zu stürzen. Sie verfluchte Joyce Cavendish, wieso hatte sie sich von dieser Person derart mit Sekt abfüllen lassen?

Kalter Schweiß trat auf die Stirn. Als sie wieder halbwegs klar sah, atmete sie tief durch, grapschte sich beim Sprung zum Herd ein Geschirrtuch und zerrte den über-sprudelnden Topf von der rot glühenden Platte.

»VERDAMMT, selbst zum Wurstheißmachen bin ich zu blöd!«, zeterte sie. Aus der stolzen Krakauer war bestimmt eine grässliche Wurstsuppe geworden. Lucille war baff, denn nachdem sich der Dampf verzogen hatte,



stellte sie fest, dass der Polenprügel seine eindrucksvolle Form behalten hatte.

Eindrucksvoll ... war die Cavendish nicht auch von diesem Prügel angetan? Ja, sie hatte die Krakauer auch so genannt. Und hatte sie zudem nicht dubiose Anspielungen gemacht? Lucille hatte es im Alkoholnebel nicht kapiert, aber meinte Joyce nicht sinngemäß, dass jede Lady so einen Prachtkerl bräuchte? Vor allem dann, wenn ihr Lover einmal nicht zum Liebesakt zu motivieren wäre?

Lucille schüttelte befremdet den Kopf. Die frivole Nachbarin hatte die Riesenwurst glatt mit einem männlichen Glied verglichen. Absurd, schließlich war das Gerät so gewaltig wie der Schwanz eines Zuchthengsts.

Erinnerungen an ihre Jugend wurden wach: Lucille hatte die Ferien oft bei Verwandten verbracht, das Gestüt in Gloucestershire hatte sie besonders gerne besucht. Dort war es immer schön gewesen. Und aufwühlend. Deutlich mehr als der tierische Deckakt hatte sie damals der Liebesreigen von Tante Vivien fasziniert. Einmal hatte sie sogar heimlich beobachten können, wie die fidele Witwe zwischen dem Stallburschen und dem Gutsverwalter stöhnte. Diese Szenerie hatte sie über viele Jahre beim Masturbieren begleitet. Apropos, warum besorgte sie es sich eigentlich nicht mehr selbst? Wenn schon Cecil kein Interesse mehr an ihr hätte, dann könnte sie doch zumindest gelegentlichen Solo-Sex zur Entspannung einschieben ... einschieben?!

„Lucille, bitte!“, tadelte sie sich, als sie eine Fleischgabel nahm, um die Krakauer zu harpunieren. „Denk“ nicht einmal daran.“